

Die Kirche und der Körper der Frau

Autor(en): **Iten, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 10: **Turnunterricht I.**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die Kirche und der Körper der Frau

Gertrud Lefort bezeichnet in ihrem Buche „Die ewige Frau“ den Schleier als Symbol und Wesensinhalt des Frauenberufes, als weibliches Mysterium. Es liegt darin so viel innig und innerlich weibliche Erfahrung und so viel geschichts-psychologisches Verständnis, dass mir dieses Wort vorschwebt, wenn ich etwas schreiben soll über den Frauenkörper und die Stellung der Kirche zu ihm.

Liegt nicht vielleicht in der Tatsache, dass die orientalischen Völker ihre Frauen bis in die neueste Zeit nicht ohne Schleier öffentlich auftreten liessen, etwas wie ein still verborgener Gedanke, dass die Frau ihren Körper bewahren soll für das Mysterium der Hingabe an ihren Gatten, und dass ihre Weihe verloren gehe, wenn mit der Hingabe auch der Körper nicht mehr Mysterium, Geheimnis bleibt. Wenn wir diese Sitte, die im Judentum im Zeremoniell Eingang fand und bis ins Urchristentum hinüberbrückte, loslösen von den heidnischen Nebenerscheinungen, die die Frau zur Sklavin erniedrigten, dann bleibt ein grosser, ein weihevoller Gedanke als Ressentiment der kulturgeschichtlichen Tatsache, den Gertrud Lefort mit kraftvoller Erfassung des innersten Wesens als Mysterium bezeichnet. Es liegt darin unausgesprochen das Dogma der Frauenehre, wenn das naturgemässe und gottgewollte Schaffen und Hingeben der Frau und damit auch das Werkzeug dieses Schaffens des Körpers nicht Mysterium, Geheimnis bleibt, ist Weihe und Wert der Frau ausgelöscht aus kulturgeschichtlicher Bedeutung und Wirken.

Es ist eine erstaunlich tiefe Uebereinstimmung mit den Gedanken von Gertrud Le-

fort, wenn Dr. Steidle in seinem Buche „Leibeskultur und Leibesübungen“ schreibt:

„Die Mädchen sind heute selten geworden, die ihren Leib wie einen kostbaren Schrein hüten. Und damit sind auch die Möglichkeiten gegenseitiger Beglückung in der Ehe selten geworden. Wenn nicht einmal der Leib ein ganz persönliches Besitztum ist, das wir nur mit denjenigen teilen, denen unsere Liebe gehört, wie soll dann noch die Hülle des Leibes, das Kleid, wie soll dann noch das Werk des Leibes, das Heim, die Berufsarbeit ein Ausdrucksmittel gegenseitiger Liebe sein können?

Alles wird dann öffentlich, alles wird dann allen zugänglich. Alles Hohe wird dann abgetragen, alles Besondere eingeebnet, die Liebesfähigkeit ausgebrannt, und der Rest ist die trostlose Dürre der Ehe von heute. So aber sehen wir hier die Bedeutung des Leibes erst ganz offenbar werden: Gefäss letzter liebender Hingabe zu sein.“

In diesem Zusammenhang wird das Bekenntnis, das kürzlich der „Sport“ abgelegt hat, zu einer grausamen Anklage.

In einer Besprechung eines Wettkampfes von Frauen in Basel unter dem Titel „Damen im Wettkampf“ schreibt er: „Es kam hier zum Ausdruck, was wir von solchen Wettkämpfen immer befürchten: Die Frau, im Entschlusse und willens, in einmaliger Energieentfaltung alle ihr innewohnenden Kräfte um des Sieges willen zu offenbaren, vergisst doch allzu leicht, dass mit dem Offenbarwerden dieser Kräfte, mit dem Fallen jenes feinen Seidentuches blossen Erahnens und blossen Einfühlens, auch das ewig Weibliche fällt, das uns heranzieht. Es soll hier auch ungeschminkt herausgesagt werden, was möglicherweise nicht alle wissen, dass ein vorwiegend aus Männern zusammengesetztes Publikum an der weiblichen Sportlerin doch immer zuerst das Weib, dann erst die sportliche Leistung beurteilt.“

Klar spiegelt diese Kritik die Tatsache wider, dass mit dem sinkenden Mysterium, „mit dem Fallen des feinen Seidentuches blossen Erahnens“ etwas anderes aufsteigt, „Das Weib“, das — um ein Wort Magdalene Eineckes zu gebrauchen — „in die

Rolle eines blossen Geschlechtswesens gedrängt wird".

Soldatisch derb hat kürzlich ein Offizier diese Art Frauensport bezeichnet und verurteilt: „Unsere Ehen gehen daran zu Grund; es ist nicht mehr interessant.“

Eine nur oberflächliche Beobachtung unserer Jugend beweist uns das. Der junge Mann, übersättigt oder angeekelt, ausgelebt oder solches Leben verachtend, von Sinnlichkeit gehetzt und ohne Verständnis für das Edle in der Liebe, hat kein Heimweh mehr nach dem Glück und dem Frieden des Besitzes und der Hingabe eines reinen, grossen Menschen. Sie bleiben ehelos aus Leidenschaft oder aus Abscheu.

Die Bazarware fraulicher Körperformen wird mit Raffinement ausgestellt, wie zufällig hingeworfen in den Schaufenstern des Lebens, nirgends so bewusst wie im Sport, wo das Tun und Bewegen tausend Möglichkeiten bietet, die Wirkung der Form zum Schaustück zu machen. Der frauliche Wille des Gefallen-Wollens tut das Uebrige. Das Ende: der Gemeine ist befriedigt, der Edle wird abgestossen.

In diese psychologische Schau hinein möchte ich die Grundsätze der Kirche für die Körperpflege der Frau stellen:

1. Die absolute weibliche Leitung (selbst Nichtkatholische wie Magdalena Einecke fordern das).

2. Der Ausschluss der Oeffentlichkeit. Auch Kinder haben feines Empfinden und fühlen zuerst einen Widerwillen, wenn nicht Fehl-Erziehung sie bereits das Geheimnis der Wirkung ihres Körpers ahnen liess.

3. Trennung der Geschlechter.

4. Die der Frauenart und fraulichem Schamgefühl angepasste Kleidung. Wenn diese Voraussetzungen gewahrt sind, aber nur dann — sehen wir keinen Grund, um der Frau den Weg zu verbauen auch ihrem Körper, und oft durch den Körper der Seele, Gesundung zu schaffen durch sportliche Uebungen. Das Schlagwort „unfraulich“, „unfein“, zieht heute nicht mehr. Selbst uns Seelsorgern ist der Typus der empfindsamen, visionären, gefühlsbetonten Frau mit allen ihren Nebenerscheinungen zum Ekel geworden. Um wie viel mehr den Männern, die für die Not der Zeit eine starke Gehilfin brauchen, die auch aushält nach alter Frauenart in Leid und Schmerz. Manches moderne Eheproblem findet seine Lösung, wenn die Frau wieder naturhafter, abgehärtet und gestählt, sich als Helferin und Genossin im Kampfe anbietet, bereit zur Freude wie zum Schmerz. Unsere Zeit hat eine nahe Verwandtschaft von Empfindsamkeit und unnatürlicher Sinnlichkeit erwiesen. Etwas naturhafte Kraft kann Heilmittel für beide sein, das ist sowohl theologische als medizinische Erkenntnis.

Damit ist das Ziel und auch die Berechtigung der Körperpflege der Frau im Geiste der Kirche gegeben. Schon die Schule hat diesen grossen Erziehungsplan aufzunehmen: Gesundung und Erstarkung der Frau unter dem Schutze des Schleiers, der das Geheimnis hütet und damit die Würde und das Wesen der Frau, die schon im Kinde als Knospe der Entfaltung harret. Wegleitung der Kirche aber baut auf heiligen Gesetzen der Natur auf und will nur das Höchste.

Neuenhof (Aarg.).

Johann Iten.

Wenn die Mädchen turnen

Mädchen, und turnen? Eine Selbstverständlichkeit, dass sie es tun sollen. Längst haben die Aerzte erkannt, wie wertvoll das Turnen für das Mädchen ist. „Bei den Mädchen werden während der Pubertätszeit die

vorhandenen Kräfte für die innern Umwandlungen im Körper voll in Anspruch genommen. Die gesundheitliche Entwicklung der Mädchen verlangt deshalb eine wohlüberlegte Anpassung des Turnunterrichts durch